№ 4. Magdeburg, 22. Januar 1885. XVI. Jahrg.

Israelitische Wochenschrift

für die religiösen und socialen Interessen des Judenthums.

Wöchentlich erscheint je eine Nummer der „**Wochenschrift**“, des „**Familien-blatts**“ u. des „**Litteraturblatts**“. Preis für alle **drei Blätter** bei allen Postämtern u. Buchhandlungen **3 Mark** vierteljährlich. Mit directer Zusendung: jährlich 14 Mark, nach dem Auslande: 16 Mk. (8 fl., 20 Frcs., 8 Rbl., 4 Dollars).
Einzelnummern der „Wochenschrift“ à 25 Pf., des „Litteratur-Blatts“ à 15 Pf. des „Familien-Blatts à 10 Pf.

Verantwortlicher Redacteur und Herausgeber:
Rabbiner Dr. M. Rahmer in Magdeburg.

Für Wahrheit, Recht und Frieden!

Inhalt:

Wochen-	Januar. 1885.	Sch'wat. 5645.	Kalender.
Donnerstag	22	6	
Freitag	23	7	
Sonnabend	24	8	בא (5,14)
Sonntag	25	9	
Montag	26	10	
Dienstag	27	11	
Mittwoch	28	12	
Donnerstag	29	13	

„Gedanken eines Juden.“

IV.

(Schluß).

Indeß folgen wir dem Verfasser noch eine Weile auf seinem Irrwege. Es heißt dann weiter: Wer so weit gekommen ist, wird unwillkürlich fragen, was es denn eigentlich sei, was ihn noch vom Christenthum, genauer von der evangelischen Kirche trennt? Die Antwort wird lauten: Das Dogma von der Trinität und seine Konsequenzen. Alles Uebrige ist von untergeordneter Bedeutung.“

Alles Uebrige ist von untergeordneter Bedeutung. Ein köstlicher Satz! Weiß denn der Autor nichts von Grund und Kern des lutherischen Bekenntnisses, von der absoluten Sündhaftigkeit des Menschen und seiner Rechtfertigung durch die göttliche Gnade, daß der Mensch von Natur böse sei und die ewige Seligkeit gewinnen könne nicht durch seine Werke, sondern einzig und allein durch den Glauben an Christus, den Erlöser? Luther hat in der tiefsten Seelennoth, in den heftigsten Stürmen des Gemüthes diese Lehre des Augustin als die Rettung seiner Seele betrachtet, und sie ist die Grundlehre des Protestantismus. Und ob man das nun glaubt oder nicht, ist für den Autor von „untergeordneter Bedeutung!“

Es ist wahr, schon Thomasius hat die Meinung ausgesprochen, das hölzerne Joch des Papstthums sei durch das Lutherthum in ein eisernes umgewandelt worden und eine kleine Schaar freisinniger christlicher Geistlicher hat in der Gegenwart sich von der Lehre Luthers abgewandt; die Trinität ist fallen gelassen worden; an die Stelle der Lehre von Rechtfertigung durch die Gnade ist die alte jüdische Lehre von der Rechtfertigung durch die guten Werke getreten; wohl betet auch David: Schaffe, o Gott, mir ein reines Herz! aber vor Allem auf dem Gebiet der Moral gilt uns der Satz, daß Gott dem hilft, der sich selbst hilft, daß Gott die Guten im Guten fördert. Ferner hat der Protestantenverein in Bezug auf die Kirchenverfassung an Stelle der Herrschaft der Geistlichen das Gemeindeprinzip gesetzt; darum machen auch die Orthodoxen dem Protestantenverein den Vorwurf, er „judaisire“.

Wir betrachten das „Judaisiren“ dieser aufgeklärten und humanen Männer, dieser Herolde der Zukunft, als einen Erfolg der jüdischen Mission; wir sind glücklich, daß so treffliche und religiöse Männer, die mit mannhaftem Muthe für die staatlichen und socialen Rechte der Juden eintreten, auch auf dem Gebiete der religiösen Idee und der Kirchenverfassung sich mit dem Judenthum begegnen, es ist dies uns eine frohe Bürgschaft, daß unsere messianischen Hoffnungen nicht trügerisch sind, und es fällt uns natürlich nicht ein dabei zu denken, daß diese Männer etwa zum Judenthum übertreten sollen.

Aber wie kann ein Israelit seinen Glauben verlassen, da das Beste, was ihm anderwärts geboten wird, eine Frucht des Judenthums ist, jedenfalls auch bei uns sich findet?

Für den Verfasser ist nur die Trinitätslehre ein Stein des Anstoßes, und ein so aufgeklärter Denker wie Pfleiderer huldigt doch der Meinung „daß der eigentliche Maßstab für den spezifisch christlichen Werth eines Gottesbegriffs darin liegt, wie weit er der Idee der Trinität gerecht wird.“ (Pfleiderer Religionsphilosophie S. 425.) Indeß unser Autor hält die Trinität für abgethan, und so wird er Christ — ohne Christenthum.

Der Herr spricht so viel vom nationalen Element des Judenthums. Da mag er in den Briefen Berthold Auerbach's von dem Eindruck einer Rede lesen, die Geiger bei der Beerdigung Kosch's gehalten hat. „Beim Herausgehen sagten mir viele Abgeordnete: Ziegler, Bunsen, Klotz, daß sie von der Rede Geigers sehr erquickt seien. „Sie wüßten keinen christlichen Geistlichen, der so das rein Menschliche betont hätte." Und Geiger ist gewiß nicht der einzige jüdische Geistliche, der in der Predigt das rein menschliche betont hat. Der Autor sieht sonach, das rein Menschliche findet im Judenthum mindestens ebensoviel Pflege als anderwärts.

Aber der Mann verläßt ja nur die Synagoge, um, wie er am Schluß seiner Broschüre uns versichert, um dem Judenthum zu nützen. um wie er sagt „innerhalb des Christenthums im Sinne der traditionellen Aufgabe des Judenthums thätig zu sein." Wir haben zwar kein unbedingtes Vertrauen zu dieser Absicht des Autors und noch weniger zu seinen Talenten sie auszuführen; aber wir stehen nicht an, ein solches Verfahren für höchst verwerflich und irreligiös zu erklären; nicht Listen und Schliche, sondern Offenheit und Wahrheit ist unsere Losung!

Zum Schluß merkt der Verfasser, daß er eigentlich Christ geworden ist, ohne etwas Christliches zu bekennen; darum wirft er einige Sätze über Jesus hin, die mit dem Vorangegangenen nur in sehr losem Zusammenhang stehen. Da heißt es: „Der Christ befindet sich in dem Bestreben nach Heiligung in einer günstigeren Lage als die Juden. Er besitzt im Stifter seiner Religion eine konkrete, faßliche, menschlich greifbare Persönlichkeit, welche das, was wir gottähnlich nennen, in sich verkörpert. Er versteht genau, er schaut, was er soll. Er soll sich bestreben, Jesu ähnlich zu werden. Er gilt dem Christenthum mit Recht als ein Erlöser, denn die Nachfolge Jesu ist nichts Anderes als die Erlösung aus dem Widergöttlichen in der menschlichen Natur. Es ist das göttliche Element in dieser oder der heilige Geist, welcher nach Erlösung von dem Widergöttlichen ringt."

Wenn ein freisinniger protestantischer Theologe so redet, so werden wir ihn nicht sogleich mit Strauß der Halbheit beschuldigen; er glaubt nicht an die Göttlichkeit Jesus und möchte ihn auch wieder nicht, aus Pietät gegen das Dogma, ganz in die menschliche Sphäre einrücken; so nennt er ihn einen vollkommenen Menschen; zwar ist ein vollkommener Mensch ein Widerspruch in sich und eignet sich viel schlechter zum Vorbild als ein unvollkommener Mensch, der eine selten erreichte sittliche Höhe erklommen hat. Denn ein vollkommener Mensch ist ein Wunder, ein Wesen, zu dem wir keine rechte Beziehung haben, während der edle und Gute, der an der menschlichen Unvollkommenheit Antheil hat, Fleisch von unserm Fleische, Geist von unserm Geiste ist. Indeß vom Standpunkt des Christen ist diese Halbheit, dieses Zugeständniß an geheiligte Formeln gewiß zu entschuldigen, ja sogar zu billigen.

Daraus, aus dieser Neigung zu Koncessionen, ist es auch zu erklären, wenn Jesus von den freisinnigen Predigern fort und fort der Erlöser genannt wird; er erlöst, wie Sokrates, wie Moseh, wie jedes Vorbild eines edlen Menschen, das uns mahnt von der Sünde zu lassen und ihm nachzuahmen. Jeder edle Mensch, dessen Beispiel uns begeistert, bringt ferner uns Gott näher, ist also ein Mittler zwischen Gott und den Menschen. So bleibt auch hier der alte Name und ein neuer Begriff tritt an seine Stelle.

Diese Erlösung durch edle Vorbilder wäre natürlich nicht möglich, wenn unsere Seele nicht zu Hilfe käme; darin findet der protestantische Prediger der freien Richtung den heiligen Geist und kann sonach die alten, den Gemeinden liebgewordenen Worte anwenden, ohne damit sich zu den alten Lehren zu bekennen. Wie gesagt, wir haben für dies Verfahren das volle Verständniß und sehen darin die weise Volkserziehung, die langsam und vorsichtig die Menschen in ein Neues hinüberleitet. Was aber veranlaßt einen Juden zu diesem Spiel mit Worten, zu der Hypothese vom vollkommenen Menschen, vom Erlöser, Mittler und heiligen Geist, da für ihn doch die Nothwendigkeit, eine Brücke vom Dogma zum modernen Bewußtsein zu schlagen gar nicht vorliegt? Diese Sätze unseres Autors, so vortrefflich im Bekenntniß eines freiprotestantischen Predigers, haben bei ihm gar keinen Sinn; können jedenfalls seinen Uebertritt nicht erklären.

Im Folgenden berichtet nun der Herr Verf. von dem Nutzen, den er als gewesener Jude seinen christlichen Glaubensgenossen bringen will, besonders will er die Göttlichkeit Jesu's bekämpfen helfen; das geht uns nichts mehr an; interessant ist höchstens, daß er erzählen will, „wie unter den Juden die Religion bei einfachem Verwaltungsapparat sich kräftig erhalten hat, oder daß die Kirche für den Außenstehenden noch die harten Züge des Gesetzes trägt".

Wir haben nicht Alles vorgebracht, was uns gegen diese Broschüre auf dem Herzen liegt; wir hätten sonst gegen das Büchlein ein Buch schreiben müssen. Nur eine Mahnung können wir zum Schluß nicht zurückhalten. Unser wenig bibelkundiger Autor hat an der Spitze seiner Schrift ein Motto, das in Koheleth steht, und das er aus Max Müller citirt. „Es ist eine Zeit zum Schweigen und es ist eine Zeit zum Reden." Heut ist dringend Zeit zum Reden. So fad und nichtssagend diese Ansichten unseres Autors sind, er steht mit ihnen nicht allein! unsere gebildeten Kreise wissen zu wenig vom Gehalt des Judenthums und sind darum allen Lockungen preisgegeben. Die Orthodoxie sollte sich ernstlich die Frage vorlegen, ob nicht allzuscharf schartig macht, ob das Judenthum nicht Schaden leidet, wenn fort und fort die Form mehr gepflegt wird als der Inhalt. Wir müssen im Gottesdienst so gestalten, daß er dem modernen Empfinden nicht widerspricht, sondern es anregt und befriedigt, wir müssen den Jugendunterricht mehr als bisher auf den geistigen Gehalt des Judenthums hinweisen; wir wollen nicht mit den alten Satzungen brechen, aber es wäre auch gerade lächerlich, wollte etwa eine Synode jüdischer Theologen, selbst wenn wir die rein religiösen Momente einen Augenblick bei Seite lassen, gegenüber der Trichinose den Genuß des Schweinefleischs erlauben, oder wollte sie in dem Zeitalter der Agitation für Thierschutz und obligatorische Fleischschau das Schlachten und Untersuchen der Thiere durch hierzu ausgebildete und berufene Personen abschaffen, oder wollte sich der Enkel Abrahams für das Gewerbe Nimrod's interessiren — derartige Bestrebungen liegen uns selbstverständlich fern; aber wir müssen an der Befreiung der religiösen Idee von der Fessel unverstandener und über-

flüssiger Formen arbeiten.*) Wir wollen keine Proselyten, aber es ist eine heilige Pflicht, jeden, der durch seine Geburt zu uns gehört, vor dem Abfall zu wahren und unsere Glaubensgemeinschaft zu erhalten.

Die israelitische Schulmännerversammlung in Berlin.

II. Einigung.

Wohl alle Theilnehmer der Versammlung, der Ausschuß und die aufmerksamen Beobachter außerhalb der Versammlung hatten beim Eröffnen der Versammlung sehr geringe Hoffnung auf einen Erfolg. Die vier Referenten, welche der D.-J. G.-B. zur Vorbereitung des Berathungsmaterials acht Wochen vorher mit dem Gutachten bekannt machte, gingen mit gleichen Gefühlen an ihre Arbeit. Aber schon der erste Abend der Vorversammlung konnte die Hoffnung stärken, da man sich dahin verständigte, im Plenum keinen der bekannt gewordenen Normalpläne zur Grundlage zu nehmen, sondern nur die generellen Grundzüge eines Normalplanes, welche die Referenten gemeinschaftlich zu vertreten sich bereit erklärt hatten.

Der erste Vormittag der Hauptversammlung verlief darum befriedigend, man war sich klar geworden, welches die Bedeutung eines Normalplanes sein müsse und könne, man hatte sich über die Disciplinen des Religions-Unterrichts, über die Ordnung in Abtheilungen, fast auch über die Stundenzahl geeinigt. Aber der erste Nachmittag schien wieder alle Hoffnungen zu zerstören. Die Debatte war plötzlich in das Gebiet der Spezialia auf dem Gebiete der biblischen Geschichte übergegangen; es verwirrte sich das Bild der Abtheilungen und der Abend war herangekommen, es wurde spät und man war noch immer bei Geschichte und konnte zum vollen, klaren Abschluß nicht gelangen. Doch, was bedrohlich schien, wurde zum Guten. Es blieb nach beendeter Abendsitzung noch eine freiwillige Commission bei einander, um sich klar zu werden, wie man des 2. Tages die Berathung einrichte, um zu einem Ziele zu gelangen, das erfreulich sei. Die Commission saß stundenlang zusammen, prüfte immer von Neuem, und fand endlich, daß vor der Hand von einer in's Einzelne gehenden Specialisirung des Normalplanes kein Erfolg bei der Berathung zu erwarten sei. Die Verhältnisse sind noch zu verschieden, zu unklar, die Zeit zu kurz, um hier zu einer heilbringenden Normalfeststellung kommen zu können. Man kam wieder auf die generellen Grundzüge, welche die Referenten der Versammlung vorgelegt hatten, zurück und erkannte, daß schon eine Einigung in diesen Dingen eine Errungenschaft sei und für weitere Arbeit überhaupt nicht entbehrt werden könne. Der folgende Tag lohnte auch diese Vorarbeit. Die Referenten trugen an der Hand der generellen Grundzüge ihr Referat über Lesen, Gebetübersetzen, Gesang, Pentateuch, Religionslehre vor und die Versammlung kam in erfreulich schneller Weise zur Einigung. Noch einmal schien das Werk gefährdet, als bei Gelegenheit des Referates über Thora in der Versammlung religiöse Gegensätze in scharfer Weise zu Tage traten. Aber auch dieser Sturm legte sich, das Streben, einig zu bleiben war stärker, als das einseitige Hervorheben eines subjectiven religiösen Standpunkts, und so kam es dahin, daß man endlich in der Nachmittagssitzung die generellen Grundzüge durchberathen und fixirt hatte. Nur kleine redactionelle Aenderungen blieben noch vorbehalten.

So viel steht als gewonnenes Resultat fest: das Verlangen nach pädagogischer Regelung des Religionsunterrichts ist unzweideutig anerkannt, das Streben nach Verständigung und thunlichster Einschränkung particularistischer Tendenzen gekräftigt und die Aufmerksamkeit erfahrener und erprobter Schulmänner auf eine gemeinsame Regelung in vollem Maaße gelenkt. Kroner-Erfurt.

Kurz, das Resultat der zweitägigen Verhandlungen wäre sonach: Eine Klärung ist — nach mancher Beziehung hin — erfolgt; die Einigung muß der Zukunft überlassen bleiben. Red.)

Berichte und Correspondenzen.

Deutschland.

Magdeburg. Hartmann's Buch über das Judenthum ist bereits in zweiter Auflage erschienen. Der Verf. schickt ein „Vorwort" über dieses „freudige" Ereigniß voraus, worin er offenbar mit Bezug auf den in unserem Blatte gemachten Vorwurf über die Bezeichnung „Wirthsvölker" (s. Nr. 2) schreibt:

„Nur über den Ausdruck „Wirthsvölker" möchte ich noch eine Bemerkung anfügen, den man beanstandet hat, weil die Juden in den Ländern ihrer Emancipation eben nicht mehr „Gäste" seien. Ich will nicht betonen, daß sie zwar staatsrechtlich aufgehört haben, Gäste zu sein, es aber für das Nationalgefühl des Volkes solange bleiben werden, bis sie sich vollkommen nationalisirt d. h. die Emancipationskrisis überwunden haben werden; ich will nur sagen, daß ich den Ausdruck „Wirthsvölker" als stilistisch fast unentbehrliche Abkürzung brauche für „Völker, welche einem Theil des jüdischen Stammes in ihrem Staatsgebiet und nationalen Wirthsschaftsgebiet Aufnahme gewährt haben," im Gegensatz zu solchen Völkern, welche den Juden den Eintritt in ihr Staatsgebiet verwehrt oder die Aufgenommenen wieder vertrieben haben."

Wenn das „solamen miseris socios habere malorum" auch auf dieses von Hartmann uns zugefügte „Uebel" Anwendung findet, so ist uns dieser leidige Trost, Genossen im Unglück zu haben, allerdings geworden. Denn in seiner allerneuesten Elucubration („Gegenwart" 1 u. 2) sieht der Philosoph des Unbewußten das Deutschthum auch durch die katholische Kirche bedroht. Er fordert die Regierung geradezu auf, Sorge zu tragen, „daß nicht nur in den höhern Verwaltungsstellungen, sondern in allen bis herunter zum letzten Gensdarmen und Rathsdiener, nur solche Männer Anstellung finden, welche von dem Netz des katholischen Einflusses auch nicht im Geringsten umgarnt sind, weil sonst die Ausführung aller gegen das Polenthum und den Katholicismus gerichteten Gesetze doch zur Hälfte, wo nicht ganz, Komödie bleibt". Wo bleibt da die Moral? Die Consequenz dieser Auffassung führt zu den unglückseligen Zeiten des 30 jährigen Krieges. Ed. v. Hartmann überschreibt seine Abhandlung: „Der Rückgang des Deutschthums". Ja, die Hartmannschen Ideen bilden einen Rückgang deutscher Gesinnung!

Berlin. (Or.-Corr.) — Schluß. — „Ist es Pflicht der jüdischen Religionsschule, unserer Jugend die Opfergesetze in **hebräischer** Sprache beizubringen und einzuprägen?" — also lautete, um jedem Mißverständniß vorzubeugen, die Frage, welche sich der Berliner Schulmännerversammlung zur Beantwortung aufdrängte und gegen deren von einer Seite ausgesprochenen Verneinung sich ein Sturm von „Unerhört- und zur Ordnung-Rufen" erhob. Dieses „Unerhört" muß eine ruhige, objective Beurtheilung den Rufern selbst wiedergeben. Die ganze Entrüstung über die Aeußerung des Herrn Dr. Kirschstein sowohl in der Versammlung selbst, als in den Berichten der orthodoxen Blätter, besonders in der „Jüdischen Presse", war eine unberechtigte. Wir brauchen uns hier nicht auf die betreffenden Aeußerungen der Propheten und Psalmisten zu berufen, denn wir wissen recht wohl, daß

---

*) Ueber diesen wichtigen Punkt werden wir einige Artikel von einem gut belesenen und scharf beobachtenden „Nichttheologen" demnächst veröffentlichen. Wir dürfen die Augen vor den unserem Cultus und Religionsunterricht anhaftenden Mängeln nicht verschließen. Mag die Orthodoxie — die alte echte und die junge heuchlerische — sich für Agricultur u. Colonialpolitik in Palästina und für Opfergesetze begeistern, wir haben an der Geistescultur und Fruchtbarmachung der religiösen Idee bei unseren Glaubensgenossen zu arbeiten. (Red.)

die Orthodoxen an diesen Stellen, eben weil sie gegen das „Gesetz“ gerichtet sind, gleichfalls Anstoß nehmen. Und wenn der Psalmist selbst ihnen zugerufen hätte: זבח ומנחה לא חפצת „Schlacht- und Speiseopfer willst Du nicht!“ (Ps. 40, 6) — so hätte ihnen das ebenfalls „in die Ohren gebohrt“ und sie hätten auch dagegen geschrieen: „Unerhört“. Wir schweigen darum hier von den eindringlichen Prophetenworten, fragen vielmehr: Was wollen denn die Orthodoxen? Stimmt denn K.'s Aeußerung nicht mit der Ansicht vieler Talmudlehrer und ganz besonders mit der des Maimonides überein, nach welcher der ganze Opfercultus lediglich eine Concession an das damalige götzendienerische, opferlustige Heidenthum gewesen sei? Ist demnach die Aeußerung K.'s, daß die Opfervorschriften der Bibel für unsere Zeit und unser Vaterland, das keinen Götzendienst kennt, bedeutungslos geworden sei, unjüdisch? Man hätte es bedauern müssen, wenn in einer Versammlung jüd. Schulmänner Deutschlands nicht ausdrücklich ein Protest dagegen erhoben worden wäre, daß die jüdische Religion noch mit dem Opfercultus in Verbindung stehe, אם לא יגיד ונשא עונו hier wäre Schweigen eine Versündigung am Geiste des Judenthums gewesen. — Wenn hier nun gesagt wird, die Opfergesetze brauchen nicht in hebräischer Sprache in der jüd. Volks- und Religionsschule gelehrt zu werden, so soll damit durchaus nicht ausgeschlossen sein, daß den Kindern beim bibl. Geschichts- und Religionsunterricht die richtigen Gesichtspunkte über den Opfercultus der Vorfahren gegeben werden. Im Gegentheil, da ist dem Lehrer Gelegenheit gegeben, die Kinder darüber zu belehren, daß das alte Judenthum sich ein großes Verdienst auf diesem Gebiete erworben hat. Denn die Bibel war es zuerst, die nicht allein das Menschenopfer beseitigt hat, sondern sie hat auch die richtige Werthschätzung für den Opfercultus aufgestellt. Ihr bleibt das große culturelle Verdienst unbenommen, die Zeit vorbereitet zu haben, da der Opfercultus durch die Anbetung im Geiste, durch Tugendhaftigkeit und opferfreudigen Sinn für alles Edle und Göttliche ersetzt wird.

Wir hätten noch mit dem hiesigen orthodoxen Blatte abzurechnen, das die Speise- und Sabbathgesetze, Roschhaschana und Jomkippur mit in diese Frage hineinzieht und Herrn Dr. Kirschstein sowie die Berliner jüdische Schule bei der hiesigen Gemeinde und ihrem Vorstande denunzirt. (Das Blatt leistet z. B. den Satz: „Möge man jetzt hier in Berlin und draußen im Reiche selbst darüber urtheilen, ob ein Vater, der noch ein warmes Gefühl für unsere Religion und unsere Heiligthümer hat, die religiöse Erziehung seiner Kinder der Hut der Berliner jüdischen Gemeindeschule anvertrauen kann; möge man allerwärts darüber entscheiden, ob eine Gemeindeleitung es unternehmen darf, für die Erziehung der Kinder Männer des öden Zweifels oder der vollkommenen Lossagung von Bibel und Offenbarung zu unterhalten.“) Doch wir sehen ruhig der Entscheidung vernünftiger Pädagogen, „sowohl hier in Berlin als auch draußen im Reiche“ über dieses sich selbst richtende Verfahren des orthodoxen Blattes entgegen und lassen die Unkenrufe derartiger Fanatiker — verhallen. (Wir haben von mehreren Fachmännern Urtheile über diese ganze Materie erhalten und werden das Wichtigste daraus demnächst veröffentlichen. Red.)

Berlin, 11. Januar. (Or.-Corr.) Eine schwere moralische Verurtheilung hat der Antisemitismus in voriger Woche hier erlitten. Der Redacteur der „Staatsbürger-Ztg.“, Dr. Bachler, brachte seiner Zeit im genannten Blatte eine Reihe von Artikeln, welche, im Gegensatz zu einem Artikel der „B. Börs. Ztg.“, den Nachweis führen sollten, daß nicht die antisemit. Bewegung, sondern die Geschäftsführung der Frau Lina Morgenstern und ihres Gatten den Rückgang des Hausfrauenvereins verursacht hätten. Wer die Tendenz der genannten Ztg. kennt, kann sich von der Art und Weise, wie diese Artikel gehalten waren, eine lebhafte Vorstellung machen. Von dem M.'schen Ehepaare zur Verantwortung gezogen, will der Angeklagte nur das allgemeine Interesse vertreten haben und wird in seiner Vertheidigung von einem Rechtsanwalt Stern (!) unterstützt. Der Gerichtshof erklärte, daß ein Beweis für die beleidigenden Behauptungen nirgends erbracht sei und der Schutz des § 193 d. St.-G.-B. dem Verklagten nicht zugebilligt werden könne und verurtheilte denselben zu einer Gesammtstrafe von 390 Mk. event. 39 Tage Gefängniß. Ob die Herren Antisemiten es einsehen, daß der Richter damit auch ihre Handlungsweise verurtheilt hat, muß füglich bezweifelt werden, sollen sie doch wie ein Ausspruch des Professor Wagner in einer Volksversammlung dazu anregt, ihre Beweise mit der Reitpeitsche führen. Wenn dann Pistole und Revolver die ultima ratio werden, ist das nur die logische Folge. Leider haben die Thatsachen schon die Richtigkeit dieser Logik bewiesen. Das Studentenduell, das jüngst hier stattfand, und mit dem Tode des Vorsitzenden des „Vereins deutscher Studenten“ endete, hatte ja auch in der antisemitischen Tendenz dieses Vereins seinen Grund.

Beuthen O.-S., Januar 1885. (Jubiläum.) Ein in den Annalen der Städte bisher einzig in seiner Art dastehendes Jubiläum war es, welches der hiesige Partikulier Herr Joseph Richter am 9. Januar feierte. An diesem Tage waren fünfzig Jahre verflossen, an welchem der genannte Herr in die hiesige Stadtverordneten-Versammlung gewählt wurde, der er seitdem ununterbrochen ein halbes Jahrhundert angehört, in der er mit seltener Pflichttreue und nie rastendem Eifer zum Wohle der hiesigen Stadt gewirkt hat.

Um die Verdienste des Herrn Jubilars, die schon im Jahre 1878 durch Verleihung des Königl. Kronen-Ordens VI. Klasse die allerhöchste Anerkennung gefunden hatten, durch eine würdige Ovation zu feiern, begab sich eine Deputation der städtischen Behörden, an ihrer Spitze der Königl. Landrath des Kreises Beuthen Herr v. Wittken in die Wohnung des Herrn Jubilars. In einer schwungvollen Ansprache hob der erste Beamte des Kreises die Verdienste des Jubilars um das Gemeinwesen unserer Stadt hervor, wies auf das in der Geschichte der preußischen Städte einzig dastehende Jubiläum hin, sprach ihm den Dank und die Anerkennung der Königl. Staats-Regierung aus, überreichte ihm ein ehrendes Glückwunschschreiben Seiner Excellenz des Herrn Ministers v. Puttkammer und befestigte den ihm durch die Gnade Sr. Majestät des Kaisers verliehenen Rothen Adler-Orden IV. Klasse an seiner Brust.

Hieran schlossen sich die Glückwünsche des Ersten Bürgermeisters Herrn Dr. Brünning, der im Namen der Stadt dem Herrn Jubilar das Diplom als „Ehrenbürger“ überreichte, eine Auszeichnung, die einem andern Bürger unserer Stadt bisher nicht zu Theil geworden.

Auch der hiesige Rabbiner Herr Dr. Rosenthal an der Spitze einer Deputation der jüdischen Gemeinde sprach im Namen derselben warme Worte des Dankes und der Anerkennung für die zahlreichen Verdienste des Herrn Jubilars um die Stadt, besonders aber um die jüdische Gemeinde, aus, der er fünfzig Jahre hindurch als Vorstands-Mitglied und als Schöpfer und Vorsteher der am hiesigen Orte zahlreichen Wohlthätigkeitsanstalten angehört. Hieran schloß sich noch eine solenne Feier des Jubiläums, welche der Arzt Herr Dr. Richter, ein Sohn des Jubilars, in seinem Hause veranstaltete.

Es sei zum Schluß noch bemerkt, daß der im 86. Lebensjahre stehende Herr Jubilar sich der rüstigen Gesundheit erfreut, welche die frohe Hoffnung in Aussicht stellt, ihn noch recht lange zum Wohle seiner Mitbürger wirken zu sehen. Daß er außer einem seltenen allgemeinen Bildungsgrade noch einen großen Schatz talmudischen Wissens besitzt, sei nur nebenbei bemerkt. Der Ehrenhaftigkeit seines Charakters und der Lauterkeit seiner Gesinnung aber verdankt der Herr Jubilar die allgemeine Hochachtung, deren er sich bei allen Parteien und Confessionen erfreut, welchen die ruhige Konsequenz in allen Handlungen des Herrn Jubilars imponirte, die sich in die Worte zusammenfassen läßt: fortiter in re, suaviter in modo.

Vom Rhein. In einer Abhandlung „die Entwicklung der Moralstatistik" (Nr. 204 der Zeit- und Streitfragen) hatte Herr Rechtsanwalt Dr. Fuld in Mainz, dem Herrn Professor von Oettingen in Dorpat den Vorwurf gemacht, im antisemitischen Interesse Tendenzstatistik getrieben zu haben. Herr von Oettingen hat auf diesen Vorwurf mit nachstehendem Briefe an Herrn Dr. Fuld geantwortet: „In Ihrer sonst so freundlichen und anerkennenden Beurtheilung meiner Moralstatistik machen Sie mir den Vorwurf, den Juden gegenüber gehässige Tendenzstatistik getrieben zu haben. Namentlich soll ich das jüdische Element eine „Gaunerbande" genannt haben. Sie schließen daraus, daß die antisemitische Parteiverbitterung auch mich angesteckt habe. Bei der sonst durchaus sachlichen und gerechten Würdigung, die Sie meinem Werke, dessen Mängel ich am besten kenne, angedeihen lassen, hat es mich geschmerzt, in jenem Punkte mißverstanden worden zu sein. Ich stehe innerlich durchaus freundlich dem jüdischen Volke gegenüber. Ich verabscheue die antisemitische Propaganda und habe mich wiederholt auch in meinem Hauptwerke anerkennend über die Vorzüge des Judenthums ausgesprochen (geringere uneheliche Geburt, Familiensinn, Bildungsstreben, selbst geringere Betheiligung am Verbrechen) unter ausdrücklicher Anerkennung in Betreff Berlins. In früheren Schriften habe ich sogar die ungeheure providentielle Bedeutsamkeit dieses durch Gottes Fügung so zähe erhaltenen und großartig veranlagten Volksstammes eingehender zu beleuchten versucht. Aber freilich, corruptio optimi pessima. Im Verbrecherthum und Gaunerthum hat, wie ich ausdrücklich sage, der jüdische Dämon, nicht das ganze Volk, einen verhängnißvollen Einfluß geübt. Beweis dafür ist mir zunächst die bekannte Beobachtung Lallemants in Betreff der jüdischen Elemente in der Gaunersprache. Doch auch hier hebe ich hervor, daß die Zusammenschiebung indogermanischer und semitischer Sprachtypen für alle Zeiten ein trübes Denkmal unserer Sünden, d. h. unmenschlicher Verfolgung des alten Gottesvolkes, sein und bleiben werden. Damit brandmarke ich doch die antisemitische Tendenz. Wenn ich nun die so sonderliche Zunahme gewisser von Juden verübter, gemeiner Verbrechen (Meineid, Betrug, falscher Bankerott) ziffernmäßig darlege und dann hinzufüge, daß man „die steigende Empörung des christlichen Bewußtseins gegen diese betrügerische Bande" verstehen könne, so meine ich doch selbstverständlich mit diesem Ausdruck nicht das ganze, mir durchaus als ehrenwerth geltende Volk, sondern die Gruppe der Handels- u. Börsenspekulanten, welche freilich nach meiner durchgehenden Gesammtanschauung von der Solidarität mit dem krankhaften Volksgeist und den herrschenden Schoßsünden dieses Volksthums ebenso zusammenhängt, wie etwa bei den Deutschen, und namentlich den protestantischen, die bis auf's Höchste gesteigerte Selbstmordtendenz. Mit dem Ausdruck „betrügerische Bande" will ich also nur jene auf künstlichen oder factischen Bankerott hinarbeitende Klasse von jüdischen Spekulanten bezeichnen, die ja notorisch einen vergiftenden Einfluß auf die Volksseele ausüben. Sehr lieb wäre mir um der Sache und meiner Person willen, wenn Sie freundlich dieses Mißverständniß etwa in einer neuen Auflage Ihrer Schrift oder sonstwie öffentlich zurechtstellen wollten. Ich stelle es Ihnen frei, von diesem meinem Schreiben dabei Gebrauch zu machen und bekenne bei dieser Gelegenheit aufrichtig, daß ich die ganze antisemitische Agitation à la Stöcker und Henrici verabscheue. Genehmigen Sie u. s. w.

gez. Dr. von Oettingen.

Mainz, im Januar. (Or.-Corr.) Großes Aufsehen in der Handelswelt Deutschlands und darüber hinaus erregt das ungeahnt ausgebrochene Fallissement der weithin bekannten Firma Bondy & Löb hier und verfehlt selbstredend nicht, dem hie und da noch immer lodernden Judenhaß neue Nahrung zuzuführen. Leider wird dieser Fall, von dem weite Kreise in Mitleidenschaft gezogen werden — es stehen Frankfurter Blättern nach nur 600,000 Mk. Activa einer Summe von 1.600,000 Mk. Passiva entgegen — auch noch nach einer anderen Seite dem Judenthum seine Wunden schlagen. Die gedachte Firma war eine — wohl die bedeutendste Hochburg der crassesten Orthodoxie Deutschlands — nicht blos haben die Separationsgelüste hier in Mainz selbst durch ihre Betheiligung und Unterstützung zur Spaltung in der Gemeinde geführt, sondern auch sonsthin haben gleichartige Bestrebungen in Deutschland von hier aus stets reichliche Nahrung gefunden. Man kann fast sagen, jene jetzt so üppig ins Gras geschossene Kampf- und Hetzorthodoxie, die die Frömmigkeit aus dem Herzen auf die Gasse getragen hat, wäre ohne die Nahrung, die sie aus solchen Quellen gesogen und gezogen, aum möglich gewesen. Ich brauche nur daran zu erinnern, daß diese Familie auf der einen Seite verschwägert ist mit dem hiesigen Chefredacteur des Centralblatts der Orthodoxie, auf der andern Seite doppelt und dreifach verschwägert ist mit den Familien der Orthodoxen-Führer in Berlin, Halberstadt, Altona, Marburg und Karlsruhe. Wird man da nicht mit Recht oder Unrecht sagen: „So machen es Eure Orthodoxen selbst?"

Ein dieser Familie angehöriger Rabbiner hat gelegentlich des Todes eines reichen und auch wohlthätigen Familien-Mitgliedes einmal von der Kanzel aus zu verstehen gegeben: „Die Gemeinde habe sich versündigt, daher dieser Schlag". Was wird er jetzt sagen, wenn er hierüber auf der Kanzel sich auslassen wird? Wir würden an dieser Stelle nicht hierüber referiren, wenn nicht dieser Fall, wie schon angedeutet, eng mit dem Coursstande unserer Orthodoxie zusammenhinge, gewissermaßen von ihr auch mitverschuldet und versündigt ist. Hätten ihre Vertreter auf den Kanzeln und im Ornat statt gegen das Taschentuch tragen am Sabbath und dgl. gegen den Mammonsdienst geeifert, statt in denunziatorischer Weise über Jeden herzufahren, der nicht ganz auf ihre Fahne schwört, sich gegen die argen Mißstände in ihrem eigenen Lager gewendet, vielleicht wäre uns und ihnen dieser und mancher andere Schlag erspart geblieben. Wir haben schon, als in der Provinz Kurhessen unter der gleichen Flagge der Wucher sein fluchwürdiges Handwerk trieb, unsere Orthodoxie daran gemahnt, hierhin das Auge zu richten, sie hat es nicht gethan. Man glaubte durch Verschwägerung mit dem Gelde sich gegen alles geschützt und gefeit. Wird sie jetzt diese Lection des Himmels verstehen und endlich anfangen, vor der eigenen Thüre zu kehren, anstatt Andere zu verketzern?

S. **Aus dem Braunschweigischen.** (Or.-Corr.) Die Wochenschrift beleuchtet in umfassenden Artikeln und Abhandlungen die Situation der heutigen Juden und des Judenthums allwöchentlich von den verschiedensten Seiten, sie hat das Ganze im Auge, die Verhältnisse und Vorkommnisse in den großen Gemeinden. Möge es einem Laien gestattet sein, die Aufmerksamkeit auf manche Uebelstände in den kleinen Gemeinden, in die so selten ein Strahl der religiösen Erleuchtung dringt, zu lenken. Ich finde, daß diese viel zu wenig berücksichtigt werden. Für das עם הארץ („Landvolk") hatte man einst in Jerusalem einen besonderen Montag- und Donnerstaggottesdienst mit Thoravorlesung eingerichtet, hat auch sonst bei manchen religiösen Institutionen z. B. Lesen der Megilla, Rücksicht darauf genommen, auch dem religiösen Bedarf der Landleute zu genügen. Aber heutzutage? Wohl besitzen unsere größeren Gemeinden ausreichende Institutionen zur Erbauung und Belehrung, die kleineren Gemeinden hingegen gehen fast ganz leer aus. Hier und da lernt man vielleicht noch einen „Schiur", der aber dem einigermaßen gebildeten Israeliten nicht zusagt, auf den weniger oder gar nicht gebildeten aber gar keinen sittlich veredelnden Einfluß übt. Bei dem Vortrag eines Schiur wird gewöhnlich ein Abschnitt aus dem Menoras hamoaur oder aus einem anderen ähnlichen jüdischen Moralbuche übersetzt, aber der Gesammtinhalt, die eigentliche Erbauung kommt den Zuhörern gar nicht zum Bewußtsein. Vielen genügt ein solcher Vortrag, weil sie durch das bloße Anhören schon glauben, der Religiösität Genüge geleistet zu haben. Soll es darin besser werden, so ist folgendes nöthig: 1. Da die

Herren Landes-, Provinzial-, Kreis- und Bezirks-Rabbinen höchstens alljährlich einmal ihren Sprengel besuchen können, so würde es von unendlichem Nutzen sein, wenn die Herren allwöchentlich auf losen Blättern durch Abklatsch oder Druck einen passenden Vortrag an ihre Gemeinden schickten, wobei es weniger auf strenge Logik und haarscharfe Disposition, als auf wirkliche Popularität*) ankäme, auf eine solche Darstellung, die den Leser und Hörer packt. Die meisten Lehrer sind nicht in der Lage, etwaige Uebelstände in ihren Gemeinden zu rügen, ja selbst die Tugenden der einen oder andern Familie dürfen sie nicht berühren, weil Böswillige sie alsdann der Parteilichkeit zeihen könnten.

2. Wäre es höchst wünschenswerth, wenn der Deutsch-Isr. Gemeindebund einige Wanderprediger anstellte, welche diejenigen Gemeinden bereisten, die durch geeignete Vorträge sich über den Lehrinhalt des Judenthums gern belehren lassen wollen, dabei auch in vorsichtiger Weise vorkommende Zwistigkeiten innerhalb derselben zu schlichten suchten und den Lehrern mit Rath und That beiständen. Der Prophet Samuel bereiste alljährlich das Land und schlichtete die Unebenheiten. Diese Wanderprediger müßten als die Apostel der inneren Mission sich betrachten und auch als solche betrachtet werden. Der Weg ist freilich hierfür noch nicht geebnet, aber bei energischem Anfassen würde es sich schon Bahn brechen und so manches Gute würde daraus entstehen. Auf dieser Wanderschaft müßten unsere Glaubensgenossen auch belehrt werden, wie sie den Feinden in den Angriffen unserer Religion zu begegnen haben; denn gerade durch die herrschende Unkenntniß wird es unseren Gegnern allzu leicht, das Judenthum zu verunglimpfen. Die jüdischen Zeit- und Wochenblätter werden ja fast nur von den Lehrern gelesen und so dringt von den Belehrungen, die darin enthalten sind, wenig in's Volk. Möge das jetzige Israel das Treiben und Toben der Feinde zu seiner Besserung nützen und zu Gott und seiner Bestimmung zurückkehren, einen bescheidenen Wandel führen, im Stillen Gutes wirken und dadurch dem Willen Gottes und der eigenen höheren Aufgabe zu genügen suchen. Gegen die Verwahrlosung und das sittliche Verkommen der kleinen Gemeinden müssen wir möglichst aufkommen, denn dort ist der Heerd, woselbst unsere Feinde den Giftstoff sammeln. (Schluß folgt.)

Oesterreich-Ungarn.

Pilsen, 4. Januar. (Aus Oesterreich für alle Welt!) Die Polemik in den vorjähr. letzten Nummern einer österreichischen Zeitschrift, betreffend gottesdienstliche Reformen in Troppau, ist in so manchen Beziehungen lehrreich, daß man sie wohl zum Anknüpfungspunkt für einige Bemerkungen von allgemeinem Interesse machen kann. Es kommen da Uebel zum Vorschein, an denen das Judenthum der Gegenwart überhaupt leidet. Die aus jener Polemik sich ergebenden Thatsachen sind folgende: In der Gemeinde macht sich immer dringender das Bedürfniß nach einem geregelten Gottesdienste fühlbar. Die alten Formen haben sich theilweise überlebt und entsprechen nicht mehr dem religiösen Sinn der Heanwachsenden. Der Rabbiner wird ersucht, Vorschläge zu Reformen zu machen. Er lehnt es aus Rücksichten auf seinen religiösen Standpunkt ab. Der beleidigte Vorstand greift zu dem billigen Mittel, Reformen „nach berühmten Mustern" zu dekretiren. So ist der Zwiespalt da, den beide Theile in gleicher Weise verschuldet haben. Der Rabbiner durfte die Angelegenheit sich nicht aus Händen nehmen lassen, er durfte den aus der Gemeinde kommenden Wünschen kein starres „Non possumus" entgegensetzen, er hätte durch Vorstellungen und Ueberzeugung auf die Gemüther wirken, er hätte bei dringenden Nothständen Zugeständnisse machen müssen, um extreme Schritte zu verhüten.

Aber auch der Vorstand ist keineswegs correct vorgegangen. Hatte die Reform in Troppau denn eine gar so gewaltige Eile. Wäre es nicht viel gerathener, statt eine Broschüre zur Vertheidigung, eine solche zur Anbahnung von Reformen drucken zu lassen. Wäre es nicht gerathener, den widerstrebenden Rabbiner durch Gutachten seiner Amtsgenossen in der Nähe und in der Ferne zu einer anderen Meinung zu bewegen. Ist es auch nur human, den Gemeinderabbiner, der selbst an kleinen Reformen Anstoß nimmt, durch so extreme in den peinlichsten Gewissenszwang zu versetzen?

Der Schreiber dieses kennt nun zufällig den Collegen Dr. Blüh als einen friedlichen, bescheidenen, herzensguten und von aufrichtiger Frömmigkeit erfüllten Mann. Wäre mit einem solchen nicht durch redliche Verhandlungen ein Uebereinkommen zu treffen gewesen?

Zum tausendsten Male zeigt dieser Fall wieder einmal, was uns Juden so dringend Noth thut, so schmerzlich fehlt, eine straffere Organisation der Gemeindeverhältnisse und eine geistliche Oberbehörde. Im Judenthum wird eine Hierarchie niemals erwachsen, Institutionen, die in unserem Zeitalter gegründet werden, können mit Cautelen gegen jeden Mißbrauch umgeben werden. Aber die Omnipotenz der Vorsteher ist ein Uebel, dem nur durch ein klar ausgesprochenes Gesetz über Befugniß der Gemeindebeamten ein Ende gemacht werden kann. In die Verwaltung mischt sich ein Rabbiner selten, thut er es, so handelt er gegen sein Interesse, aber auch ein Vorsteher muß die Grenzen seiner Wirksamkeit kennen und nicht in Fächer übergreifen, die eben nicht sein Fach sind.

Aber auch für die Rabbiner ist der vorliegende Fall — und so viele ähnliche — ein eindringliches Momento, sich der Zeit bewußt zu bleiben, in der wir leben. Der Gottesdienst ist niemals im Judenthum etwas Starres, Unbewegliches, der Entwicklung nicht Zugängliches gewesen, er darf es auch jetzt nicht sein. Der gelehrte Rabbiner muß es am Besten wissen, daß fast in jedem Jahrhundert sich die äußere Form des Gottesdienstes geändert hat. Wollen wir nicht zuletzt mit einem Minjan alter Leute im Gotteshause zurückbleiben, so müssen wir danach trachten, alles Unwürdige, alles Anstößige und vor Allem alles Unwahre aus unseren Gebeten zu entfernen. Ihr Männer vom Fach wisset die Blumen vom Unkraut zu unterscheiden, versäumet Ihr Eure dringende Aufgabe, dann kommen Sensenmänner in Gestalt von Vorstandsbeschlüssen und mähen ohne Auswahl Alles nieder! Ihr habt den Schaden und dazu den — Spott.

Budapest, 15. Januar. Der Kardinal-Erzbischof Ludwig Haynald hat soeben an die Geistlichen seiner Diözese einen Hirtenbrief erlassen, welcher sich sehr energisch gegen die antisemitische Agitation wendet. Wir entnehmen der Enunziation des illustren Kirchenfürsten die folgenden Sätze:

„Den Antisemitismus, wie er an vielen Orten grassirt und sich in, häufig bis zur Gewaltthätigkeit gehenden Feindseligkeiten gegen das jüdische Volk äußert, verdammt jeder wahre und eifrige Seelsorger des ungarischen Vaterlandes mit Recht, wohl wissend, daß wir Alle im Dienste jener Religion stehen, welche das Symbol der Liebe auf ihrem Banner führt, und daß wir auch dann und dort, wo gewisse schädliche Auswüchse zu entfernen und zu strafen sind, nicht dazu berufen sind, die Geißel des strafenden Gottes zu schwingen, sondern vielmehr den milden Geist der bessernden göttlichen Gnade und Barmherzigkeit zu vertreten haben. Ja, jeder besonnene Priester des Vaterlandes ist in der Seele überzeugt, daß die gegen die Individuen der jüdischen Nation gerichteten gewaltsamen Angriffe sorgfältig zu meiden sind; ja, er ist überzeugt, daß er derselben Ansicht zu sein hat betreffs des anscheinend nicht in der roheren Gestalt der verschiedenen Verfolgungen auftretenden antisemitischen Strebens, von dem wir ebenfalls im Vorhinein nur wissen können, von wannen er ausgegangen und wie sein Anfang beschaffen ist: wo er aber Halt machen und wozu er entarten wird in den Volksaufständen und dann, wenn die Brandfackel der unbezähmbaren menschlichen Leidenschaften sich dazu gesellt — das kann Niemand vorhersagen . . . ."

*) Das läßt sich ja recht gut vereinen. (Red.)

Rußland.

Kischinew, 11. Januar. Die Bestätigung der hier von einem gewissen Rabinowitz begründeten juden-christlichen Sekte „Neuisrael“ durch den Minister des Innern, Graf Tolstoi, ist thatsächlich erfolgt. Derselbe hat auch die Genehmigung zum Bau einer „Synagoge des Messias Jesus Christus“ ertheilt. Die Regierung ist der Bewegung sehr sympathisch; trotzdem wird ein Rückgang derselben gemeldet, da Mißtrauen gegen die Aufrichtigkeit des Gründers entstanden ist. Derselbe gehörte früher zu den Chassidim, war Correspondent für das hebräische Blatt „Hameliz“ und ist dann Missionären in die Hände gefallen. Er glaubt durch Gründung einer Secte, die den „Bruder Jesus“ als Messias anerkennt, das harte Loos seiner russischen Brüder zu mildern. Daß der bethörte Anhang schließlich in die Arme des Christenthums geführt würde, dafür bürgt das große Interesse, daß mehrere englische und deutsche Missionäre — auch Prof. Delitzsch in Leipzig — an der Bewegung nehmen.

— Im „Hameliz“ macht ein Corresp. Enthüllungen über den genannten Josel Rabinowitz, der früher auch stark in Colonisation Palästina's gemacht hat.

Das Blatt warnt mit Recht seine Leser davor, sich durch den ehrwürdigen Namen des Prof. Delitzsch nicht täuschen zu lassen. Denn dieser Herr hat das hebr. Schriftchen des „Bikkure Teenoh“ von Rabinowitz unter dem Titel „Judenchristliche Dokumente aus Bessarabien“ übersetzt, weil er in R. den Mittler erhofft, welcher die Brücke schlagen wird, die die Juden zum Christenthum hinüberführt.

Vermischte und neueste Nachrichten.

Magdeburg. Der „Courier Warsch.“ verbreitet die Nachricht, daß im Februar eine zweite Versammlung in Kattowitz tagen wird, um die Besiedelung Palästina's zu fördern. „Hazephira“ mahnt zur Vorsicht, denn die Befestigung der Ansicht: Die Juden wollen auswandern — könnte für die Entscheidungen der Judenkommission verhängnißvoll werden, auch dem Antisemitismus in andern Ländern neue Nahrung geben.

Berlin. Aus Kreisen, welche sich als gut informirt bezeichnen, hören wir über die nunmehr erfolgte Wiederbesetzung des Direktorats der Auerbach'schen Waisenhäuser folgendes. Die Parole war ausgegeben: Rabbiner darf der neue Direktor nicht sein. Ueberdies muß er es zugeben, daß die Zöglinge am Sabbath schreiben. Beiden Ansprüchen entsprach Herr Dr. Strelitzer aus Rostock in ausreichendstem Maße — und so wurde er gewählt.

Berlin, 20. Januar. Gestern hielt Herr Dr. Gumbinner einen Montagsvortrag: „Erinnerungen an Michael Sachs“.

A **Dresden,** 15. Januar. (Or.-Corr.) In unserer materiellen Zeit ist umsomehr bei dem Hinscheiden eines jüdischen Gelehrten auszurufen: „Wehe über die, welche gestorben sind und nicht mehr wiedergefunden werden.“ Nach langem Krankenlager verschied am 11. ds. Mts. der emer. Rabbiner Dr. Jacobson. Der Verstorbene war eine Reihe von Jahren Rabbiner und Prediger der israelitischen Religionsgemeinde zu Marienwerder und lebte seit 8 Jahren in Dresden als Inhaber eines Mädchenpensionats. Nicht nur als geistvoller Prediger, wovon seine erschienenen Predigten ein beredtes Zeugniß ablegen, sondern auch als tüchtiger Schulmann war Dr. J. rühmlichst bekannt. Seine Schulbücher, „Abtaljon“, „Rimmonim“ u. s. w. sind von Männern, wie Frankel, Sachs, Hirsch warm empfohlen worden. Auch als Apologet trat er in seiner Schrift שבת לה׳ mit Feuereifer gegen diejenigen auf, die den Sabbath auf den Sonntag verlegen wollten. Der Heimgegangene war „ein Schüler Ahrons, den Frieden liebend und den Frieden anstrebend.“ Das was der Verklärte durch Wort und That und Beispiel gewirkt, das sichert ihm und seinem Namen dauernde Anerkennung.

Hamburg, 19. Januar. Am Sonnabend Abend hielt Herr Dr. Leimdörfer vor einem gewählten Publikum einen höchst anregenden Vortrag über Pädagogik und Judenthum. Redner zeigte, wie der Ursprung der Menschenerziehung als Wissenschaft, Pflicht und Volksaufgabe, zuerst bei den Juden hervortrat, und für sie durch Jahrhunderte der geistige moralische Halt war, welcher sie durch alle Leiden des Lebens geleitet und in allen kritischen Zeitmomenten ihnen als wahrer nationaler Hebel gedient hat. Aus trefflichen Citaten aus der Bibel wies der Redner schlagend nach: wie die Geschichte der Patriarchen, die Gesetzeslehre Mose's, die Bestrebungen der Richter und Propheten den Zweck verfolgen, Zucht und Sitte, körperliche und geistige Erziehung allein als das leitende Motiv in Israel hinzustellen. — Nach dem Untergange des jüdischen Reiches nahmen die jüd. Lehrer und Erzieher im Orient sowohl wie Occident durch ihr Wissen und ihre Sittenreinheit eine allgemein geachtete Stellung ein — sie haben auf dem Gebiete wahrer, echter Culturbestrebungen den Völkern vorangeleuchtet und ihren Brüdern die dunklen Pfade der Intoleranz bis in die Gegenwart hinein gleich Sternen erhellt. — Diesem erziehlichen Streben, schloß der Redner, fehlte nur noch die „Systematik“, welche in neuerer Zeit — durch ihre Verbindung mit dem Deutschthum — die Pädagogik zur Vollkommenheit leiten soll.

Wien. Die 2. Auflage von J. Singer's: „Sollen die Juden Christen werden?“ ist staatsanwaltlich mit Beschlag gelegt worden. (Jüdischerseits ist dies längst schon geschehen. Red.)

Brody. Die von der Wiener Allianz für die Talmud-Thora gegründete Schule für Sprachen und Rechnen ist mit 90 Schülern eröffnet worden. Derselbe Verein hat 2000 Gulden zum Ankauf eines Hauses für die israelitische Schule hier gegeben, Herr Ritter v. Kallir 1000 Gulden für denselben Zweck.

Paris. Der Director des Rothschild'schen Waisenhauses ist zum „Officier de l'Instruction publique“ ernannt worden.

Paris. Das Consistorium will die Zahl der jüdischen Bevölkerung unserer Stadt feststellen und hat geeignete Fragebogen austheilen lassen. Seit 15 Jahren wieder wird auf die Tempelobligationen 5 Frcs. Zins gezahlt.

Herr Rabbiner Josef Lehmann hier hat die akademischen Palmen, Herr Stora, Präsident des Consistoriums von Algier, den Orden der Ehrenlegion erhalten. — Der Artillerieschwadronsführer Herr Edgar Wolff ist Oberstlieutenant geworden. — 4 Hilfsrichter beim Handelsgericht sind Juden.

London. In der „Daily News“ macht der anglikanische Geistliche Herr J. Davis den Vorschlag, eine Versammlung von 70 Gelehrten (je 35 Juden und Christen) behufs Ausgleichung beider Religionen einzuberufen!

Petersburg. Die Judenkommission soll ihre Aufgabe in 40 Theile zerlegt haben, und von diesen 40 ist ein Theil erledigt. Wie lange die 39 („die 40 weniger 1“) der Erledigungen harren werden — weiß Gott allein.

Warschau. Frau Petronella Baumann hat jüngst eine Gewerbeschule für Juden hierselbst gegründet mit der Bestimmung, daß nichtjüdische Schüler dann Aufnahme finden sollten, wenn Juden, in die Zünfte aufgenommen, das Recht Lehrlinge auszubilden, werden erhalten haben! So ists recht. Bisher ist für jüdisches Geld und mit Hilfe der Juden nur geschaffen worden, woraus man Waffen gegen die Juden geschmiedet, oder wovon man mindestens die Juden ausgeschlossen hat.

Jerusalem. Das hier erscheinende Blatt „Schaare Zion“ ist sehr aufgebracht gegen die ungarischen Rabbinen, welche bestimmt haben, daß nur Gelehrte, Greise und Schwache von den aus Ungarn eingehenden Geldern fortan unterstützt werden sollen. (Wir freuen uns, mit den Herrn in Ungarn auch einmal vollständig übereinstimmen zu können. Red.)

Vom 1ten April 1885 ab sollen in unserer Gemeinde:

1. Die Stelle des **ersten Kantors und Hilfsschächter**, verbunden mit einem Jahresgehalt von 1600 Mark, freier Amtswohnung und den üblichen Nebeneinahmen.
2. Die Stelle des **Schächters und Hilfsvorbeters**, verbunden mit einem Jahresgehalt von 1350 Mark, nebst 60 Mark Wohnungsgeldzuschuß u. einigen Nebenrevenüen

anderweit besetzt werden.

Der **erste Kantor** muß musikalisch gebildet und zur Ausbildung und Leitung eines Synagogenchors befähigt sein.

Der **Schächter** hat die Befähigung als בעל קורא als בעל תוקע als מנקר nachzuweisen, auch gewöhnliche Dienstleistungen in der Synagoge zu übernehmen.

Beide Beamte müssen außerdem die von rabbinischen Autoritäten ihnen beigelegte Qualification als **Schächter** besitzen.

Nur solche Bewerber, welche das deutsche Indigenat besitzen, finden Berücksichtigung und werden ersucht, ihre Bewerbungen nebst Lebenslauf und Zeugnißabschriften mit den entsprechenden Angaben über Erlangung der deutschen Staatsangehörigkeit bis zum 1. Februar 1885 an uns einzureichen.

Die Kosten für persönliche Vorstellung zu Probevorträgen werden nur den Anzustellenden vergütet.

Ostrowo, den 15. Januar 1885.

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde

J. Landé. [1630

Lehrer.

Auf **April 1885** wird für einen etwas zurückgebliebenen israel. Knaben im Alter von 14 Jahren ein qualificirter Lehrer gesucht. Gehalt nach Uebereinkunft. Gleichzeitige Mittheilung früheren Wirkungskreises erwünscht. Offerten unter *B. G. 35.* befördert die Annoncen-Exped. von **L. Bestenbostel, Bremerhaven.** [1613

Die Stelle eines **Religionslehrers, Vorbeters** u. **Schauchet** für hiesige Gemeinde ist am **15. April 1885** vacant und wollen Bewerber ihre Meldungen und Zeugnisse bald an den Unterzeichneten einsenden. Das Gehalt inclusive Schechita ist **1000 bis 1200 Mark** nebst **freier Wohnung.** [1609

Freienwalde i. Pom.

Der Vorsteher

M. S. Dobrin.

Ein **gepr. Lehrer** sucht **Stelle** an einer Schule. Gef. Offerten beliebe man sub **D. P. 525.** an **Rudolf Mosse** in **Leipzig** zu richten. [1620

Commis-Gesuch.

Für unser Manufactur-, Mode- und Kurzwaaren-Geschäft (Samstag geschlossen) suchen wir zum alsbaldigen Eintritt, hauptsächlich zur Führung der Bücher, einen tüchtigen, jungen Mann. Bewerber wollen ihre Gehaltsansprüche bei freier Station nebst Zeugnissen und Referenzen baldigst an uns einsenden. [1641

Marcus Hess Söhne in Schotten.

Ein israelitischer junger

Arzt [1621

tüchtiger Frauenarzt, sucht Praxis in einer Stadt mit größerer jüdischer Gemeinde. Adressen, auch gegen Vermittlungshonorar, unter **Dr. R. 20** an die Exped. d. Zeit. erbeten.

Lehrlings-Gesuch.

Ein junger Mann kann die Fein- und Brod-Bäckerei in meinem Geschäfte, welches Samstag geschlossen ist, gründlich erlernen und sofort eintreten. [1639

Simon Schatzmann,
in **Fürth** (Bayern),
Friedrichstraße.

Für meine Schlachterei, כשר Wurstwaaren Fabrik, suche einen Lehrling aus achtbarer Familie unter günstigen Bedingungen. [1642

Otto Friede, Bayreuth.

Der Besitzer einer bedeutenden Fabrik, welcher beabsichtigt, sich mehr vom Geschäfte zurückzuziehen, sucht einen jungen, befähigten Kaufmann, Isr., aus feiner Familie und mit Vermögen als Theilhaber aufzunehmen. Eine Heirath mit der Tochter des Hauses wäre nicht ausgeschlossen. Fachleute der Lederbranche erwünscht. Offerten unter S. 5073 an **Rudolf Mosse** in Cöln. 1638

Zur Stütze der Hausfrau wird ein junges **Mädchen,** welches selbständig kochen und mit im Manufaktur-Geschäft thätig sein kann, unter bescheidenen Ansprüchen per. sofort gesucht. Familiäre Behandlung zugesichert. Samstag und Feiertage streng geschlossen. [1640

A. Löwenstein, Borghorst in Westfalen.

Für ein **junges Mädchen,** welches längere Zeit im **Putzgeschäft** conditionirte, sucht per Anfang März d. J. eine entsprechende Stellung gegen bescheidene Ansprüche.

Emden, 15. Jan. 1885. [1633

S. J. Pelz & Co.

Ein gebildetes Fräulein mosaische Confession mit vorzüglichen Zeugnissen und Empfehlungen, wünscht zu Ostern oder später bei einem älteren Herrn oder Wittwer Stellung als **Haushälterin.** Offerten unter *P. 134* in der Expedition dieser Zeitung erbeten. [1637

Eine gebildete, religiöse Familie in **Sondershausen** wünscht zu **Ostern** unter günstigen Bedingungen ein junges Mädchen, das entweder die hiesige höhere Töchterschule, oder das Lehrerinnen-Seminar besuchen will, aufzunehmen. Auch ist Gelegenheit geboten, sich mit dem Haushalt vertraut zu machen. Nähere Auskunft wird der Herr Rabbiner und Professor *Heidenheim* das. gütigst ertheilen. [1632

In der **Jacobson**'schen **Waisenanstalt** zu **Seesen a. H.** können zu **Ostern** wieder **einige Pensionäre,** die weder in sittlicher noch in geistiger Hinsicht verwahrlost sind, aufgenommen werden. Näheres zu erfahren bei dem unterzeichneten Waisenhausinspector [1623

J. Stern.

Seesen, d. 9. Januar 1885.

Personen, die einer besonderen Pflege und Wartung bedürfen, finden die liebevollste Aufnahme bei Lehrer *Philipp* in **Lüneburg.** Beste Referenzen. [1608

Isr. Töchter-Pensionat zu Erfurt.

Zu Ostern oder auch sogleich finden junge Mädchen oder Schülerinnen in meiner Anstalt vorzügliche Pension und Erziehung. Die Ausbildung in Sprachen und Wissenschaften oder die erforderliche Nachhülfe hierin erfolgt durch geprüfte Lehrerinnen des höh. Schulamts. Mäßige Bedingungen. — Beste Referenzen durch die Herren Rabbiner *Dr. Kroner,* Commissionsrath *Unger* und Schuldirector *Dr. Wahl* hier. *Frau Dina Heilemann.*

Knaben,

welche das hiesige Gymnasium oder Real-Gymnasium besuchen wollen, finden bei mir zu Ostern Aufnahme. Gute Pflege, gewissenhafte Beaufsichtigung. Gründliche Nachhilfe in allen Disciplinen. An beiden Anstalten ertheile ich Relig.-Unterricht.

Minden i. W. [1488

Lippmannssohn, Prediger.

Israelitische Knaben

welche das hiesige

Real-Gymnasium

besuchen sollen (an welchem ich den Religionsunterricht ertheile), finden zu Ostern liebevolle Aufnahme und Beaufsichtigung bei [1607

J. Rosenfeld
Lehrer und Cantor.

Lippstadt im Januar 1885.

Soeben erschien:

ששון ויקר

Religiöse Reden

bei freudigen Familienereignissen nebst einem Anhange von

Benedict Hause.

Zweite mit 9 Reden und 2 Toasten vermehrte Auflage

Preis M. 2. —

Gegen Einsendung von M. 2 — erfolgt Frankozusendung.

Frankfurt a. M. [1636

J. Kauffmann.

Ed. von Hartmann

und seine

Judenfreundschaft

versenden wir an die Leser dieses Blattes die sich die Verbreitung derselben angelegen sein lassen wollen, das Exemplar gegen Einsendung von 30 Pfennig; 12 Exemplare für 3 Mark.

Eine **Matze-Maschine und Mehl-Maschine und alles Zubehör ist billig zu verkaufen bei L. Rosenbaum in Cöthen.** [1622

Paroches, Sefermäntelch., Schulchandecken u. s. w.

in echter **Gold- u. Silberstickerei** liefert in eleganter Ausführung billigst

J. Kauffmann

1499 in Frankfurt a. M.

מצבות

Fabrik gegründet 1847. Größtes Geschäft und Lager von **Denkmälern** in **Granit, Syenit, Marmor** und **Sandstein.** Die Ausführung von **Erbbegräbnissen** und größeren Bauten werden zu billigsten Preisen bestens ausgeführt.

129.] **M. Zachart,**

Berlin, Neue Königstr. 8.

Weidenslaufer, Berlin NW.
Pianino's } **15 M. monatl.**
Bell-Orgeln } **Katalog gratis.**

Jüd.-deutsche

Schreibvorschriften

methodisch geordnet.

Preis pro Heft — 28 Vorschriften —

10 Pf.

12 Hefte 1 Mark,
20 „ 1 „ 50 Pf.,
50 „ 3 „
100 „ 5 „ [423f

versendet franco gegen baar

Die Expedition der „Israel. Wochenschrift."

Sämmtliche Gutachten und Recensionen über das im vorigen Jahre von Gottlob Brausch verfaßte Buch „Moralische Betrachtungen über den Pentateuch" sind i. Druck erschienen, und werden Jedem, der zur Verbreitung des Buches beitragen will, gratis zugesandt durch [1629

M. Lobethal

in **Breslau,** Berlinerstr. 69.

Sichere Rettung aller Hals-, Brust- u. Lungenkranken!

Mich und Tausende geheilt. **Glänzende Erfolge** auch in den hartnäckigsten Fällen. Zur Rückantwort bitte Briefmarke beizuleg.

A. Freytag

Rittergutsbesitzer, Ritter p. p. in **Bromberg,** Prov. Posen. [1619

„Magyar Zsidó Szemle" (Ung. Jüd. Revue), herausg. von W. Bacher und J. Bánóczi, II. Jahrgang, Januarheft: M. Klein, Die Agada. A. Orls. Zur Geschichte der Matrikelführung. A. Kohut. Der Herakles von Gade im israel. Talmud. W. Bacher. Die Litteratur der h. Schrift und der jüd. Wissenschaft im J. 1884. M. Güdemann über das neueste Buch v. Perles. H. Bloch. Ein Litterarisches Curiosum. L. Kerskewéh. Drei Hochzeitslieder von Juda Halévi. — E. Széntó. Cheder und Winkelschule. C. Parlóczi. Zustand der Bildung in Ungarn, mit besonderer Beziehung auf die Juden (VI. Artikel). B. Vajda. Unsera Artikel. — Jüdische Todte im J. 1884. L. Bloch. Die Juden in Galizien und der Bukowina. A. Rosavpick. Brief aus Amerika. — Helene Goldzieher. Der Religionsunterricht in der Mädchenschule. J. Barna. Unsere Cebrabildungsanstalt. — Vorgänge auf dem Gebiete des jüdischen Unterrichtswesen im Auslande J. 1884. — Documente. — Verschiedenes.

Der heutigen Nummer liegt „Familien-Blatt" Nr. 4, „Litteratur-Blatt" Nr. 4 und „Spenden-Verzeichniß" bei.

☞ **Titel und Inhaltsverzeichniß werden der nächsten Nr. beigelegt werden.**

Verantwortlicher Redacteur Dr. Rahmer, Magdeburg. Druck von D. L. Wolff, Magdeburg. Verlag von Robert Friese, Leipzig.